Breslauer Beobachter.

№ 66. Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. 1846.

Sonnabend, den 25. April.

Zwölfter Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends** u. **Sonntags**, zu dem Preise von **Vier** Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einen** Sgr. **Vier** Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Geschichtliche Erinnerungen.

(Fortsetzung.)

Zehn Jahre lebte er deswegen als ein Vertriebener zu Breslau. Bei seiner Rückkehr nach dem westphälischen Frieden stellte er die Klostergebäude, so weit es die damals geschwächten Kräfte erlaubten, wieder her. Ihm folgte 1672 Johann IX. Reich, eines Fleischers Sohn von Glogau. Er baute die Prälatur und die St. Jacobskirche, welche noch von dem ersten Stifter Casimir herrührte, und äußerst baufällig war, von neuem auf. Auch machte er den Anfang zur Erbauung des heutigen klösterlichen Prachtgebäudes, welches sein zweiter Nachfolger, Ludwig Bauch, in seiner nunmehrigen Herrlichkeit vollendet hinterließ. Es hat kaum seines Gleichen in Schlesien, man mag es nun mit Klöstern oder fürstlichen Palästen vergleichen. Schon von außen her kündigt es sich durch einen imposanten Eindruck an, den die Lage an der vorbeifließenden Oder noch verstärkt. Die Pracht im Innern erregt Erstaunen, so daß selbst König Friedrich II., als er zum erstenmal in den Fürstensaal trat, verwundernd fragte: haben wohl die Apostel auch solche Säle gehabt? Ohnerachtet Ludwig Bauch einen so kostspieligen Bau vollendet hatte, so kaufte er dennoch das Dorf Pomsen im Jauerschen. Er starb 1729. Sein Nachfolger Dominicus II. vermehrte die Stiftsgüter mit Seitendorf im Jauerschen, welches er für 90,000 Rthlr. erstand. Tobias Stusche von Patschkau, war ein feiner Hofmann und besonderer Günstling Königs Friedrich II. der ihn, ohnerachtet er schon Prälat von Kamenz war, auch zum Prälaten von Leubus erhob. Seine äußere Prälatenperson, seine gelehrten Kenntnisse, und besonders die Weltklugheit, die er in jenen kitzlichen Zeitläuften bewies, bestimmten die Wahl des Königs.

So beträchtlich die Einkünfte des Stifts auch immer noch sein mögen, so würde doch heut zu Tage von denselben bei der hohen Steuer und den sehr beträchtlichen Invalidengeldern, womit es belastet ist, schwerlich ein solcher fürstlicher Palast, als das Kloster Leubus ist, aufgeführt werden können, und wenn die Aebte auch noch so gute Oeconomen wären. Daß aber die Besitzungen derselben immer noch fürstlich sind, weswegen der jedesmalige Prälat auch der vornehmste Landstand des Wohlauer Kreises ist, sieht man aus folgendem Verzeichniß derselben.

Im Wohlauer Kreise. 1. Leubus. 2. Klosterdorf. 3. Dobreyl 4. Garbhof. 5. Städtel Leubus. 6. Praukau. 7. Rathau. 8. Sagritz 9. Großen. 10. Gleinau. 11. Mönchmotschelnitz. 12. Großschmograu 13. Loßwitz.

Im Guhrauer Kreise. 14. Seitsch. 15. Braunau. 16. Weschkau. 17. Seiffersdorf. 18. Neudorf. 19. Langenau.

Im Liegnitzer Kreise. 20. Schlauphof. 21. Weinberg. 22. Bellwitzhof. 23. Maltsch. 24. Altlast. 25. Rogau. 26. Dornbusch.

Im Jauerschen Kreise. 27. Alt Jauer. 28. Brechelwitz. 29. Bremberg. 30. Herrmannsdorf. 31. Pombsen. 32. Willmannsdorf. 33. Steichau. 34. Arnoldshof. 35. Hennersdorf. 36. Schlaup.

Im Hirschberger Kreise. 37. Seitendorf. 38. Kleinhelmsdorf.

Im Nimptscher Kreise. 39. Heidersdorf. 40 Langen-Oels.

Im Striegauer Kreise. 41. Neuhof. 42. Guggelhausen. 43. Obermoys. 44. Niedermoys.

Im Steinauer Kreise. 45. Tarxdorf. 46 Thiemendorf.

Im Breslauer Kreise. 47. Althof. 48. Reichwald. 49. Thannwald.

Im Neumarkter Kreise. 50. Wilgsen. 51. Schreibersdorf. 52. Elend. 53. Regnitz. 54. Niederlamese.

Im Oberglogauer Kreise. 55. Probstey Casimir. 56. Domnitz. 57. Kerpen. 58. Damaskowitz. 59. Langendorf.

Im Goldberger. 60. Oberau.

Nach dieser Ansicht zu urtheilen scheint das Loos eines Cisterciensers beneidenswerth zu sein, und man sollte meinen, sie müßten den Himmel auf Erden, wenigstens die Vorkost davon, haben. Ob das aber der Fall sein mag, darüber müssen sie selbst am besten urtheilen können. Zwar mag, selbst bei den hohen Abgaben, die Herrlichkeit eines Prälaten immer noch beneidenswerth sein, aber wenn dieser äußere Schimmer und diese täuschende Hoffnung zum Eintritt in den Orden bewegt, der gleicht dem Manne, der sein ganzes Vermögen in die Lotterie setzt, in der Erwartung, damit das große Loos zu gewinnen. Und doch bringt der gutmüthige Cistercienser seinem Orden noch ein größres Opfer als Gold und Silber ist, seine Freiheit. Nahrungssorgen hat er freilich nicht, aber kann man sich wohl theurer davon loskaufen? Man gönne ihm also sein gemächliches Leben, das selbst nicht einmal so gemächlich ist, wie es manchem scheinen möchte. Alle Stunden des Tages sind ihm eingetheilt, die Ordensregeln sind äußerst strenge und nicht in allen Orden herrscht eine so strenge Klosterzucht, als hier. Der jüngere Ordensmann, wenn er gleich lange schon sein beschwerliches Noviciat überstanden hat, darf dennoch nicht über die Klosterschwelle und nur, wenn einer seiner nächsten Blutsverwandten im Tode liegt, wird ihm erlaubt, denselben in Gesellschaft eines ältern Ordensgliedes noch einmal zu besuchen. Er gleicht mit einem Wort dem Vogel in prächtigen Käficht, der in einer schönen Gegend hängt, aber er kann, wie Voriks Staar, nicht heraus. Wäre es nicht grausam, ihm sein Futter zu beneiden? — Auch gehört es mit unter die ungerechten Vorurtheile, als ob diese Männer unnütze Glieder im Staate wären. Sie gehören unstreitig unter die Gebildetsten der katholischen Orden und aus ihren Klostermauren heraus wird immer noch viel Gutes gewirkt, was nur darum verkannt ist, weil wenig Notiz davon genommen wird und sie überhaupt mehr im Stillen wirken.

Stiftungsurkunde des Dominikanerklosters St. Adalbert zu Breslau.

Den 1. Mai 1226.

Schon um das Jahr 1111 stiftete Peter Wlast diese Kirche, welche 1112 zur Pfarrkirche von Breslau eingeweihet und 1140 den Augustinern, als sie den Zobtenberg verließen und ihr dermaliges Kloster auf dem Sande noch nicht beziehen konnten, eingeräumt wurde. Die Albrechtsstraße hat von derselben den Namen. Vermöge eines Vergleichs traten die Augustiner Kirche und Kloster 1224 an den Bischof Laurentius ab; welcher es am obigen Tage den Dominikanern, welche damals nach Breslau kamen, übergab. Doch nahm der Bischof das Parochialrecht von der Kirche und übertrug es der Kirche zu St. Maria Magdalena, welche es wahrscheinlich, weil es bei lezerer schon früher war, gemeinschaftlich mit der Adalbertskirche besessen hatte. Von dem ersten wunderthätigen Dominikaner-Prior Ceslaus wird zu seiner Zeit mehr geredet werden.

In ältern Zeiten pflegten die Könige von Böhmen, wenn sie nach Breslau zur Huldigung kamen, jedesmal erst dem Gottesdienste zu St. Adalbert beizuwohnen und damit die Huldigungsfeierlichkeit zu eröffnen. Als in den spätern Zeiten die Kirche zu Maria Magdalena die lutherische Reformation annahm, so erhielt dadurch die Kirche zu St. Adalbert für die Katholiken das Parochialrecht wieder, welches sie auch heute noch besitzt.

Zerstörung des Talkensteins.

Den 1. Mai. 1461.

Noch sind die Trümmer dieser zerstörten, im löwenberger Kreise gelegenen, Burgfeste sichtbar und mahnen den neugierigen Wanderer an die ehemalige Wichtigkeit derselben. Sie war theils eine wohlthätige Schutzwehr, theils auch ein schreckendes Raubnest des Landes. Als erstere baute sie Herzog Heinrich der Bärtige 1207 um den Streifereien der Böhmen, die oft seine Lande verheerten, Einhalt zu thun. Den Namen erhielt sie von ihrem ersten Burggrafen Tal-

kenstein, dem sie der Herzog zur Verwaltung übergab. Beim Aussterben der Jauerschen Herzoge fiel diese Burg an die Könige von Böhmen, welche die dazu gehörigen Güter veräußerten, und das Bergschloß, weil es keine Bewohner hatte, veröden ließen. Das machten sich vom Stegereif lebende Ritter und andre dieses Handwerks zu Nutze und der Talkenstein wurde eine wahre Räuberhöhle, in welche sie ihren Fang in Sicherheit brachten. Am nachtheiligsten empfanden das die zwischen Löwenberg und Zittau der Handlung wegen hin und her reisenden Kaufleute. Die vielen Klagen, die deswegen bei dem Könige Mathias einliefen, bewogen ihn endlich, die gänzliche Schleifung dieses Bergschlosses anzubefehlen. Alle Maurer und Zimmerleute von Löwenberg und Hirschberg wurden aufgeboten und Schmiedeberg mußte 20 Bergknappen stellen, um den Talkenstein theils niederzureißen, theils mit Pulver auseinander zu sprengen. Die Arbeit begann, als man eben früh um 9 Uhr an dem übelberufenen Wallpurgistage in dem benachbarten Welkersdorf zur Messe läutete; und zum Andenken dieser Verwüstung wird noch heute in gedachtem Dorfe alle Morgen um 9 Uhr ein Puls geläutet. Dieser romantische Glockenpuls ist vielleicht einzig in seiner Art und könnte von einem schlesischen Barden oder Ritterromanschreiber, wenn letztere nicht schon ganz außer Cours wären, als ergiebiger Stoff benutzt werden.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Spekulative Geschäftsverwickler.

Geschäftsleute, die einen bedeutenden gewerblichen Verkehr mit einander treiben, müssen darauf bedacht sein, ihre gegenseitigen Rechnungen gewissenhaft zu buchen, dieselben in gehöriger Ordnung zu halten, auch einander die Lieferungen an Waaren bescheinigen um diese Bescheinigungen der jedesmaligen Abrechnung zum Grunde zu legen. Auf diese Weise nur kann ein jedes Geschäft den erwünschten Fortgang haben und es wird schlimmsten Falls bei einem etwa nöthig werdenden prozessualischen Verfahren des einen oder des andern Theils nicht an den erforderlichen Beweismitteln mangeln.

Denn es hat sich ein jeder Geschäftsmann ernstlich zu wahren vor sogenannten:

„Spekulativen Geschäftsverwicklern!"

Es giebt nämlich eine gewisse Art Geschäftsleute, die von niederer Gewinnsucht geleitet, eine jede Rechnung streitig machen, sobald sie ihnen zur Gegenrechnung oder Regulirung der gegenseitigen Geschäfte vorgelegt wird; ist man dann nicht im Besitze gehöriger Beweismittel, so hat man zu befürchten, daß der böswillige Verwickler nicht allein eine höchst unverschämte Gegenforderung macht, sondern auch seinem Gegner eine Menge Posten abstreitet.

Leider kennen wir einen Menschen, der auf diese Weise seinen Stand als ....n verunglimpft und dem kein Mittel zu schimpflich ist, um bei einer Zusammenrechnung mit einem Geschäftsverbundenen, diesen, wie man zu sagen pflegt, über das Ohr zu hauen. Auf eine wahrhaft intriguante Manier weiß er die Rechnungen zu verwirren, das Geschehene umzustoßen, mit den seltsamsten neuen Forderungen hervorzutreten, die wunderlichsten Behauptungen aufzustellen und seinen Gegner durch Briefe zu chikaniren, die er durch grobe, mit Knitteln bewaffnete Hausknechte sendet. Kurz sein ganzes Dichten und Trachten läuft auf nichts anderes hinaus, als sich bei einem Rechnungsabschluß durch den Schaden des Anderen zu bereichern, eine Erbärmlichkeit, wofür wir fast keinen Ausdruck wissen.

Dieser Mensch verhöhnt mit frecher Stirn Recht und Redlichkeit und ist eine Geißel seiner Mitbürger. Er zwingt diese durch die Unbändigkeit, mit welcher es im Schmutze wühlt, sich mit ihm auf den Gerichtsstätten umherzutummeln und ermüdet seinen Gegner durch die empörendste Quärulanz, bis diese sich genöthigt sehen, das Feld zu räumen.

Tief bedauernswürdig ist es für den Handwerker, wenn er mit einem so unsauberen Saugeschwamm in Berührung kommt. Zum Unglück des besseren knüpfen Menschen jener Sorte ihre Verbindungen mit heuchlerischer Freundlichkeit an, aber sobald es zu einem Geschäftsabschluß kommt, nehmen sie ihre Maske ab und entwickeln alle ihre dämonischen Kräfte, um wie sie sich ausdrücken, Einen zurecht zu stoßen oder wie wir es nennen, Einem das Fell über die Ohren zu ziehen.

Freilich hat der Erwähnte verfängliche Schulen durchgemacht — nur Schade, daß ihm das nicht vor der Stirn geschrieben steht — dann hätte man doch eine deutliche Warnung! — nicht immer kann man dem Sprüchwort folgen:

„Wer Pech angreift, besudelt sich,"

denn leider sieht man oft das Pech im Anfange für blendendes Wachs an! Ehe man's gewahr wird, hat man sich schon über und über besudelt.

Drum nehme sich ein Jeder in Acht vor dergleichen Geschäftsverbindungen, so viel es immer möglich ist.

Der Breslauer Vicewirth.

(Beleuchtung seines Standpunktes von einem hiesigen sorglosen Einwohner, der zu seinem Glück weder Hauseigenthümer noch Vicewirth ist.)

Man kann die Breslauer Vicewirthe füglich in zwei Klassen theilen, erstens in die förmlich und schriftlich bevollmächtigten, zweitens in die oberflächlich und mündlich beauftragten. Der Vicewirth erster Klasse, der im Besitze einer in beglaubter Form abgefaßten Vollmacht des Hauseigenthümers ist, befindet sich zu dem letzteren ohngefähr in demselben Rechtsverhältnisse, wie der Disponent eines Handlungshauses zu seinem Chef.

Der Vicewirth zweiter Klasse, der oberflächlich, oft nur mündlich beauftragte, hat kein größeres Recht zum Hauswirth, als der Diener zu seinem Herrn; es wird ihm für eine mäßige Entschädigung die Hof- und Straßenreinigung, die, wenn ich es so nennen darf, polizeiliche Aufsicht über das Haus und dessen innere Angelegenheiten übertragen. Er kann erforderlichen Falls Miethen einziehen und Mobilien retiniren; davon steht aber nichts im Contract und er hängt daher in diesem Punkte von der Gutwilligkeit und dem persönlichen Vertrauen der Miethsleute ab, die, wenn er seine Grenzen, zu überschreiten versucht, auf die Vorzeigung einer Vollmacht bestehen können. Gewöhnlich wird dieses saure Amt demjenigen der Miethsleute zu Theil, welche etwas ehrgeizig sind und sich durch diese Auszeichnung von Seiten des Hauswirths, beehrt fühlen. Wer aber Lokal- und Menschenkenntniß besitzt und nicht gern eine unnütze Last auf seinen Schultern trägt, die ihm Aergerniß bringt, und ihn in seinem Berufe stört, wird von Herzen gern auf eine Ehre verzichten, die von Gutwilligen gering geschätzt und von Rohen und Böswilligen verhöhnt wird. Der Hauswirth aber genießt durch einen Vicewirth zweiter Klasse ungleich mehr Vortheil, als durch einen der schon erklärten ersten Klasse. Denn während der Eigenthümer bei der ausgedehnten Vollmacht an den letzteren mehr Entschädigung gewähren, und überdies wegen der ihm übertragenen Geldangelegenheiten mehr riskirt, braucht er dem Vicewirth zweiter Klasse nur einen geringen Erlaß an der Miethe für seine Bemühungen zu gewähren und kann ihm hübsch in die Karten kucken; er darf sich nicht sehr mausig machen, denn der Herr Hauswirth oder dessen Frau Gemahlin steht unversehends an seiner Seite, es sind Gespenster, die ihn fortwährend umschweben und Rechenschaft über sein Thun und Treiben fordern. Er hat täglich zu klagen, daß man keinen Respekt vor ihm habe, daß er unter der Spottbenennung eines Pfützen- oder Viehwirths dem Sarkasmus der Hausbewohner ausgesetzt sei, daß man unverschämte Lieder auf ihn singe, daß man ihn wahrscheinlich um sein Amt beneide und ihm den Genuß der damit verbundenen Vortheile vorwerfe, daß man ihn und seine Familie für brutal und stolz halte und was dergl. mehr ist. Der Hauswirth bedauert den armen Mann, er verspricht, die verklagten Miether zurecht zu weisen; statt dessen aber sagt er diesen lieber gar nichts, er ist froh, wenn er seine Miethe bekommt, und mit dieser in der Hand den lamentablen Beschwerden entfliehen kann, die man überall gegen den schlechten Vicewirth erhebt, der bei jeder Gelegenheit Zank anfange und sich überhaupt so betrage, daß man ihn durchaus nicht respektiren könne. Der Vicewirth lauert nun vergebens auf Genugthuung, die Chicane gehen fort, man bringt ihn auf das Aeußerste, er schwört hundertmal, seinen sekundären Zepter freiwillig niederzulegen; das giebt aber der Wirth nicht zu, er tröstet ihn in seinen schweren Prüfungen, steckt ihm, ohne daß es die Frau sieht, einmal ein Viergroschenstück in die Hand; der Vicewirth ist für den Augenblick beruhigt — aber seine Plagen gehen mit dem nächsten Morgen wieder an. Es ist nicht genug, daß sein Leben durch Chicane verbittert wird, er hat auch fast täglich Abhaltungen, er muß Wohnungen zeigen und anpreisen, er muß jede Kleinigkeit dem Eigenthümer rapportiren und dessen Genehmigung einholen; wohnt der letztere weit, so zerreißt der Gesandschaftsträger seine Stiefeln und muß unterwegs einen Schnaps oder mehrere Schnäpse trinken und kommt übler Laune zu Hause, wo ihm seine Frau wieder bittere Neuigkeiten erzählt. Kurz, ein Vicewirth zweiter Klasse ist im höchsten Grade zu bedauern; ohne ausdrückliche, förmliche Vollmacht müßte sich Niemand zu diesem Amte verstehen.

Der gefärbte Kopf.

Mein werthgeschätzter Herr Beobachter! — Ich kann nicht umhin, Ihnen die schmerzliche Täuschung zu berichten, welche mich kürzlich betroffen hat. Vielleicht dürfte diese Mittheilung auch zur Warnung für Solche dienen, die gesonnen sein sollten, eine ähnliche Thorheit zu begehen, wie ich sie beging. Seit einigen Jahren haben sich in Folge angestrengter geistiger Beschäftigung meine sonst rabenschwarz gewesenen Haupthaare in graue verwandelt. Nun erzählt uns doch Herr Gellert seligen Andenkens von einem Esel, der als grün angestrichener für einen natürlich grünen galt; ich wollte blos für einen schwarzen gelten und hoffte als solcher bei jungen, hübschen Mitgeschöpfen, deren Bekanntschaft ich später zu machen gedachte, mindestens um zehn Procent glaubwürdiger, ächter zu erscheinen, als ein grüner. In einer hiesigen Universal-, Continental-, Royal- und Lokal-Fabrik eine mit vielem Pomp angepriesene Quintessenz und mit weniger Mühe, als erforderlich ist, einen Mohren weiß zu waschen wusch ich, unglückliches Müller-Pferd, mein alterndes Haupt mit der kohlpechschwarzen Tinte der Eitelkeit, umhüllte den verjüngten Schädel sorgfältig, wie einen Meerschaumkopf und blieb, der angegebnen Vorschrift gemäß, acht Tage

hindurch, während welcher das schwarze Bad wiederholt vorgenommen wurde, ruhig auf meinem Zimmer. Hiernächst ging ich eines Sonntags geputzt zur Promenade und ich hatte das Vergnügen zu bemerken, wie mein Haupt die ersehnte Farbe der Mitternacht angenommen. Hart an einem der belebtesten Thore unserer Residenz nahm ich unter den anwesenden Gästen Platz, um eine Erfrischung zu genießen. An meinem hier abgenommenen Hute nahm ich bald eine noch nie dagewesene Schwärze des Futters wahr, so wie auch mein Taschentuch, momit ich mir den Schweiß abwischte, sich bedeutend anschwärzte. Ich beruhigte mich indessen damit, daß mein Haupt nur den gröbsten Tünch losgelassen, demnächst aber noch einen gewüssen Grundanstrich reservirt haben würde. Dies war freilich der Fall, doch nicht in der gewinschten Weise. Man zeigte mit Fingern auf mich und ein bekannter junger Satyriker, der mir gegenüber an dem benachbarten Tische saß, meinte, es wäre zweifelhaft, welche von den drei Hauptfarbe ächt sei. Ich begab mich daher sogleich in das Zimmer, um den Spiegel über meinen Zustand zu befragen. Kaum wollte ich meinen Augen trauen, als ich wirklich drei Farben, nämlich grau, schwarz und karmoisin an meinem Haupt erblickte. Wie es mir schien, so hatten sich die Substanzen der schwarzen Färbung durch die Schärfe des Schweißes von einander getrennt und ich hielt das Roth für eine Beimischung von Fernambuk. Man kann sich indessen leicht denken, daß ich mich ohne einige Versuche der Auflösung des chemischen Problems sogleich entfernte, nach Hause eilte und hier mein Haupt mit der größten Energie wieder in sein altes, ehrliches aschgraues Verhältniß versetzte. Ich rufe jetzt mit Salomo: „Es ist alles eitel!“ und improvisire noch hinzu: „Ich färbe nie wieder meinen Scheitel!“

N. N.

So vornehm, als möglich!

Herr Sch., ein Professionist, der sein Vergnügen an lächerlicher Eitelkeit und Putzsucht findet, sonst aber wenig bedeutet, wies einem arbeitslosen Betriebsgenossen eine Stelle bei einem hiesigen Meister nach. Der Arbeitsuchende ging hin, kam bald darauf unverrichteter Sache wieder, theilte jedoch Herrn Sch. mit, daß bei der Abwesenheit jenes Meisters mit dem Hausknecht desselben eine Verabredung getroffen sei, wodurch einer anderweitigen Besetzung der nachgesuchten Stelle für heut vorgebeugt worden wäre. „Was!“ schrie Herr Sch. wüthend aufgebracht, „Du schämst Dich nicht, mit einem Hausknechte zu sprechen?! Wie kannst Du Dich so niedrig machen, mit einem Subjekte zu sprechen, das ich nicht einmal an — sehe!“ (Er bediente sich statt des letzteren Wortes eines unanständigen.)

Nun möchten wir in aller Welt wissen, wie Herr Sch., ein so ganz unbedeutendes Menschenkind, wohl dazu kömmt, sich so piramidal hoch über einen ehrlichen Hausdiener zu erheben! Zu welchem Stande rechnet sich denn Herr Sch. eigentlich? — Spricht nicht der vornehmste Herr bisweilen mit seinem Hausknecht? — Wenn nun Herr Sch. (was wir aber schwerlich glauben) einmal eines Hausknechtes bedürfte, würde er sich dann wegen jedes Auftrages an denselben einer vornehmen Mittelsperson bedienen, um mit dem niedrigen Subjekte gar nicht in Berührung zu kommen? — Oder würde er seine Domestiken vielleicht lieber gleich aus den höheren Ständen wählen? — In beiden Fällen müßte aber Herr Sch. noch bedeutende Bocksprünge machen, um auf eine Höhe zu gelangen, von welcher er so gewaltig geringschätzend auf seine Mitmenschen herabsehen könnte. Bis dahin aber mag er es immerhin für eine Ehre ansehen, wenn er mit einem braven Hausknecht in Berührung kommt. Unterhielt sich doch der große Alexander mit Diogenes, dem Bettler in der Tonne, warum sollte nicht ein Lohnarbeiter mit dem andern sprechen! —

Lokales.

Auch ein Wort über Herrn Jakobi.

In Nr. 65 d. Bl. wird in dem Artikel „Weißgarten“ die Breslauer Musik-Gesellschaft und deren Dirigent, Herr Jakobi, auf eine Weise angegriffen, die dem Unbefangenen jedenfalls zu hart und ungerecht erscheinen muß. Herr Jakobi, seit Jahren den Breslauern als ein bescheidener, sehr thätiger und in seiner Kunst vorwärtsstrebender Mann bekannt, verdient keine so schonungslose Rüge, die ihm und seiner Gesellschaft ohne weiteres den Stab bricht, und einen Andern in seine Stelle ruft. Jakobi's Leistungen haben in einer Reihe öffentlicher und bedeutsamer Lokale Manchem Vergnügen gewährt und jede billige Erwartung befriedigt, oft übertroffen, und sein Bestreben, aus einheimischen Kräften ein tüchtiges, in einandergreifendes Ensemble für's Gartenconzert zu gewinnen, verdient Anerkennung, wenn auch die Leistungen einer erst seit kürzerer Zeit zusammengetretenen Gesellschaft noch nicht die Rundung und Präcision der Steyermärkischen, seit Jahren an einandergewöhnten Mitglieder haben. Trotz dem haben Jakobi's Conzerte in Weißgarten den Beifall vieler Personen erhalten, denen man wohl zutrauen kann, daß sie gute von schlechter Musik zu unterscheiden wissen, und der vor der Hand geringere Besuch des Lokals ist wohl kein sicherer Maaßstab für die Güte der Musik, denn auch die Steyermärker haben in der ersten Zeit ihres Hierseins Tage erlebt, von denen es hieß, sie gefallen uns nicht, und auch Herr Bilse hat, trotz der wackern Leistungen seiner (theils aus Breslauern) bestehenden Gesellschaft, erst neuerdings über sehr spärlichen Besuch seiner Conzerte zu klagen gehabt. — Außer der Härte, womit der Verfasser Herrn Jakobi selbst behandelt, ist er auch noch ungerecht gegen andere Musikdirigenten Breslau's, von denen wir nicht nur Einen, sondern Mehrere kennen, die gleichfalls Wackeres leisten, und mit aller Achtung vor der sich hier ansiedeln den liegnitzer Muse, dürfte auch ohne sie unser Garten-Conzert nicht verwais't bleiben. — Was die getadelten Programme der Jakobischen Conzerte betrifft, so werden die einzelnen Piecen die allerdings auf den Zetteln einigemale weggeblieben sind, wie wir hören, künftig vollständig auf denselben erscheinen, und was Herrn Jakobi selbst anbelangt, so möge ihn das herbe Gefühl, hart und ungerecht getadelt zu sein, nicht entmuthigen, sondern um so mehr anspornen, unserm Publikum zu zeigen, daß er mit einheimischen Kräften nicht minder Achtbares zu leisten vermöge, als andere brave Musiker in steyermärkischen oder anders zugeschnittenen Jacken.

G. R.

Erklärung.

In Nr. 62 des Breslauer Beobachters befindet sich ein „Zur Beachtung“ betitelter Artikel, der über die Renovirung der „goldenen Sonne“ vor dem Oderthor spricht, und D. Meltzer*) unterzeichnet ist. — Müssige Leute haben sich das schlechte Vergnügen gemacht, mich für den Verfasser auszugeben, und mir dadurch Verdrießlichkeiten mit Personen zuzuziehen, mit denen ich seit Jahren in freundlicher Geschäftsverbindung stehe. Ich finde mich daher zu der Erklärung veranlaßt, daß ich in meiner Häuslichkeit mehr zu thun habe, als mich um den höhern oder geringern Werth öffentlicher Lokale zu bekümmern, und daß ich den oben beregten Artikel weder verfaßt noch eingesendet habe, die löbl. Redaktion aber ersuche ich, mir das Letztere zu bestätigen.**)

G. Meltzer, Destillateur,
Schmiebebrücke Nr. 61.

*) Es ist der Name Meltzer, wie das Manuscript nach ganz genauer Prüfung erweist, nur ein Druckfehler, indem der Name durch das Verziehen der einzelnen Buchstaben ganz undeutlich und unleserlich geworden ist, und es soll statt dessen Menzer heißen.

**) Wird hiermit der Wahrheit gemäß bestätigt.

Die in dem Breslauer Beobachter in Nr. 62 aufgenommene und in Nr. 91 der schlesischen Zeitung übergegangene Rüge, daß am Nachmittage des zweiten Feiertages ein jüdisches Begräbniß statt gefunden habe, wobei der Kutscher des Leichenwagens, sich in bloßen Hemdsärmeln, mit Schürze und brennender Pfeife auf dem Pferde sitzend präsentirt haben solle, entbehrt aller Wahrheit: 1tens ist es jedem Einwohner Breslaus bekannt, daß die Leichenbegräbnisse der jüdischen Gemeinde für Arm und Reich gleichmäßig ausgeführt werden, wobei die Führer der Pferde (aber niemals auf dem Pferde sitzend), in schwarzen Mänteln anständig bekleidet erscheinen; 2tens kann aus den Sterbe- und Begräbniß-Listen nachgewiesen werden, daß sowohl am ersten als auch am zweiten Feiertage kein jüdisches Begräbniß stattgefunden habe.*)

*) Die betreffende Notiz ist uns von einem glaubwürdigen Manne eingesendet worden, der natürlich die Wahrheit oder Unwahrheit derselben zu vertreten hat. Aus Versehen ist der zweite Feiertag als Begräbnißtag angegeben, das fragliche Begräbniß hat am dritten Feiertage stattgefunden.

G. R.

Dem im vorigen Monate erschienenen ersten Jahresbericht der Bürgerversorgungs-Anstalt entnehmen wir Folgendes:

In dem Zeitabschnitt vom 1. Oktober 1844 bis 31. Dezember 1845 sind zur Begründung der Anstalt eingegangen:

	Rthlr.	Sgr.	Pf.
Gaben von Einzelnen und Sammlungen . .	2085	29	1
Legate	40	—	—
Die Merckelsche Stiftung	2500	—	—
Summa	4625	29	1
1790 Gönner d. Anstalt zahlten an laufenden Beiträgen	3664	20	9
Zinsen	197	3	8
Im Ganzen	8488	3	6
Die Ausgaben bestanden in			
a) Unterhaltungskosten für die Pfleglinge.	286	25	—
b) Verwaltungskosten	460	5	10
Zusammen	746	25	10
Es blieb daher Vermögensbestand . . .	7741	2	8

Davon wurden 4000 Thaler zum Ankauf einer Hypothek, 3500 Thaler zu schlesischen Pfandbriefen verwandt, und es blieb ein baarer Kassenbestand von 198 Rthlr. 20 Sgr. 3 Pf.

Bis jetzt sind 7 Stellen dotirt, doch wird durch das in diesem Jahr zahlbare Claassensche Legat von 10,000 Rthlr., und die Merckelsche Stiftung es möglich sein, 12 Stellen zu besetzen.

Aufnahmefähig sind die, welche das 55. Lebensjahr vollendet haben, unbescholtenen Lebenswandels sind, 20 Jahr das hies. Bürgerrecht besitzen und unverschuldet in hülflose Lage gekommen sind. Jeder Hospitalit erhält wöchentlich 1 Rthlr., freie Wohnung, jährlich 10 Rthlr. für Holz und Licht, freie ärztliche Behandlung und Medicin, und ein einfaches bürgerliches Begräbniß.

— n —

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile und deren Raum nur Sechs Pfennige.

Taufen.

St. Dorothea. Den 15. April: d. Hautboist im 11. Infanterie-Regiment A. Krause T. — Den 19. d. Schneidermstr. Joh. Reinelt T. — d. Schneidermstr. Jos. Rieger S. — d. Haushälter Jos. Klinnert S. — d. Gastwirth H. Weigt S. — d. Haushälter C. Weiner T. —

St. Adalbert. Den 19. April: 1 unehl. T. — 1 unehl. S. — d. Tagarbeiter Böhm S. —

St. Matthias. Den 14. April: d. Tischlermstr Fr. Schmid T. — Den 19. d. Lithograph. C. Leonard S. —

Kreuzkirche. Den 21. April: d. Fürstbischöflichen General-Vicariat-Amts-Sekretair C. Micke S. —

St. Michael. Den 19. April: d. Altmühlscher B. Lehnhard T. — d. Freigärtner in Schottwitz C. Burdies T. — d. Schneiderges. Fr. Macaffrey S. — d. Kürschner Merk S. — d. Tagarb. Malicke S. —

Fahrten der Eisenbahnen.

a. Oberschlesische. Abfahrt von Breslau f. 6 U. 30 M., NM. 2 U. 30 M.; Ankunft in Breslau f. 12 U. 30 M., Abends 8 U. 40 M.; mit dem Güterzuge, Abfahrt NM. 5 U. 15 M.; Ankunft f. 9 U. 52 M.

b. Breslau-Schweidnitz-Freiburger. Abf. f. 8, NM. 5, Ank. f. 9 U. 15 M., Ab. 7 U. 18 M.

c. Niederschlesisch-Märkische. Abf. f. 7 U. 20 M., NM. 1 U. 30 M., Ab. 6 U. 15 M.; Ank. f. 11 U. 19 M., NM. 4 U. 37 M., Ab. 10 U. 9 M.

Postenlauf:

I. Reitposten: a) von Berlin, Ankunft $5\frac{1}{4}$ — $6\frac{1}{4}$ fr.

II. Personenposten: a) nach u. von Auras, Abgang 7 Uhr fr., Ankunft $9\frac{1}{2}$ U. Ab.; b) nach und von Berlin, Abg. 10 U. Ab., Ank. 5 U. NM.; c) nach u. von Dirschau, Abg. 10 U. Ab., Ank. 7—8 U. Ab.; d) nach u. von Glaz, Abg. 6 U. fr. u. 7 U. Ab., Ank. 4 U. NM., u. 6—7 U. fr.; e) nach und von Kalisch, Abg. 12 U. NM. Ank. 12—1 U. Mittags; f) nach u. von Oels, Abg. $10\frac{1}{2}$ U. fr. u. $6\frac{1}{2}$ U. NM., Ank. $5\frac{1}{2}$ U. NM. u. 8 U. fr.; g) nach und von Posen, Abg 10 U. fr., Ank. 8 U. fr.; h) nach und von Strehlen, Abg. 7 U. Ab., Ank. 9 U. fr.

III. Land-Fuß-Boten-Posten: Abg. 8 U. fr., außer Sonntags; Ank. Abends, außer Sonntags.

Folgende nicht zu bestellende Stadtbriefe:
1) Herr Inspektor Kabisch.
2) " F. J. Lewi.
3) " Glasermeister Riesel.
4) " Fürst v. Hatzfeld Durchlaucht.
5) " Lieutenant v. Schrabisch.
6) " Dr. Melz.
7) Madame Wanhof.
können zurückgefordert werden.
Breslau den 24. April 1846.
Stadt-Post-Expedition.

Theater-Repertoir.

Sonnabend den 25. April: **Die Hugenotten.** Große Oper mit Tanz in fünf Akten. Musik von Meyerbeer.

Vermischte Anzeigen.

Vom 1. Mai d. J. ab ist mein Geschäftslokal Ring Nr. 52, Naschmarktseite, ohnweit der Stockgasse.

Emanuel Hein.

Wanzen-Tinktur
empfiehlt
Gustav Rudolph,
Friedrich-Wilhelms-Straße Nr. 60.

Ein Knabe rechtlicher Eltern, welcher Lust hat die Schneider-Profession zu erlernen, kann sich melden bei
E. Schmauch,
Schneidermeister, Ring Nr. 10 u. 11.

Mädchen,
welche Blumenmachen lernen wollen, können sich melden, Schmiedebrücke Nr. 42, 3 Stiegen.

Es werden zwei Kinder von zwei bis sechs Jahren, bei guter reinlicher Pflege angenommen bei Frau Golisch, Ring, Grüne-Röhrseite Nr. 32.

Eine Schlafstelle ist zu vergeben, bald oder auch zum 1. Mai, Ohlauerstraße Nr. 20, im Hofe 2 Treppen bei
Frau Seifert.

Carls-Straße Nr. 12, im Keller, sind zu haben gute Kartoffeln, 1/4 Scheffel für 3 1/2 Sgr.

Friedrich-Wilhelms-Straße im goldenen Schwerdt, 2 Stiegen links, ist ein meublirtes Zimmer zu vermiethen und sogleich zu beziehen.

Graben Nr. 10, zwei Stiegen, sind Schlafstellen bald zu beziehen.
Franken.

Eine Schlafstelle ist bald zu beziehen, Schuhbrücke Nr. 51, 2 Stiegen hoch, linker Hand an der Treppe.

Eine Schlafstelle ist bald zu beziehen, Ohlauerstraße Nr. 20, im 2. Hofe parterre, bei Frau Grinchwitz.

Zu dem Beginn des neuen Schuljahres
empfiehlt
Heinrich Richter
seine Papier-, Schreib-, Zeichnen- & Maler-Materialien-Handlung
Albrechtsstraße Nr. 6.

Schreibbücher 4to. zu 1, $1\frac{1}{2}$, 2, $2\frac{1}{2}$, 3 und 7 Sgr.
" mit Linien zu 1 Sgr.
" 8vo. zu $\frac{1}{2}$, 1 und $1\frac{1}{2}$ Sgr.
Feder-Posen, das Gebund 1 Sgr. bis 1 Rthlr., das Hundert 4 Sgr. bis $2\frac{2}{3}$ Rthlr.
Stahlfedern, das Dutzend 1 bis 10 Sgr., das Gros $7\frac{1}{2}$ Sgr. bis 4 Rthlr.
Federhalter, das Stück 3 Pf. bis 6 Sgr.
Bleistifte, das Stück 3 Pf. bis $2\frac{1}{2}$ Sgr., das Dutzend $2\frac{1}{2}$ bis 15 Sgr., worunter die berühmten Faber'schen Crayons polygrades.
klein Concept-Papier, à Buch 2 und $2\frac{1}{2}$ Sgr., à Ries 1 bis $1\frac{2}{3}$ Rthlr.
groß " " 3 und $3\frac{1}{2}$ Sgr., à Ries $1\frac{2}{3}$ bis $2\frac{1}{3}$ Rthlr.
klein Canzlei " " $2\frac{1}{2}$ bis 4 Sgr., " $1\frac{1}{2}$ bis $2\frac{2}{3}$ Rthlr.
groß " " " 4 bis 8 Sgr., " $2\frac{1}{2}$ bis $4\frac{2}{3}$ Rthlr.
Federmesser, Lineale, Gummi, Dinte.
Zeichnen-Papiere, der Bogen 4 Pf. bis 12 Sgr.
Die als die vorzüglichsten bekannten englischen Zeichnen-Papiere in großer Auswahl.
Englisches Seiden-Papier, der Bogen $\frac{1}{2}$ und 1 Sgr., das Buch 10 bis 15 Sgr.
Verschiedene Kreide, in den verschiedenen Güten von $\frac{1}{2}$ bis 2 Sgr.
Reißzeuge, Zwecken, Mundleime, Tusche, Gold- und Silber-Muscheln, Reisfedern.
Besonders empfehlenswerth sind die **Zeichnenfedern**, $12\frac{1}{2}$ Sgr. das Stück.

Auffallend billig.

Schwarze Mailänder Glanz-Taffte, schwarz- und weiß-gewirkte Umschlagetücher, Mouselin de laine Kleider, Camlotts und noch mehr in dieses Fach einschlagende Artikel empfiehlt **die Mode-Waaren-Handlung**
Hintermarkt Nr. 2, Schuhbrücken-Ecke.

Ober-Ungar-Ausbruch, die Flasche $\frac{3}{4}$ pr. Quart 35 Sgr.; Alten gezehrten **Oedenburger**, desgleichen 25 Sgr. bis 20 Sgr.; **Hochheimer**, die Original-Flasche zu 20 und 15 Sgr.; **Nierensteiner** und **Moselwein** die Flasche zu 15 und $12\frac{1}{2}$ Sgr.; **Fein Medoc**, die Flasche 10 Sgr.
Zur geneigten Beachtung als etwas Ausgezeichnetes empfiehlt
R. Fiebag,
Ecke der großen und kleinen Groschengasse.

Echt englische Stahlfedern das Gros à 6, 8 und 10 Sgr., pro Dutzend 1 Sgr. in der Schnittwaaren-Handlung
Hintermarkt Nr. 2, Ecke der Schuhbrücke.

Zu vermiethen,
sind nahe am Dome mehrere Wohnungen mit Stube und Alkove. Näheres darüber Grüne Baumbrücke Nr. 2.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.